

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge

Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1900

VI. Route. Rastede-Hahn-Varel-Jever-Wangerooge.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18525

Wohlthun und fröhlich sein
Ist das Beste auf der Erde,
Hier verkauft man Bier und Wein
Und auch Futter für die Pferde.

Gleich hinter diesem Wirtshause l. die Höhe hinauf nach Barghorn, nach 7 bei dem Drehkreuze l. zu einem Fußwege, der geradeaus zu einer Föhrenallee führt und diese 21 immer geradeaus bis zu dem Jägerhause am alten Wildpark, immer westlich durch den Verbindungspark und den neuen Wildpark nach der Chaussee bei der Kirche. Von Bahnhof zu Bahnhof ca. 6 km oder 1 St. 12 M.

Der Weg ist sehr beliebt und an Sonntag Nachmittagen im Sommer wogt es zwischen Rastede und Loy hin- und herüber.

Von Rastede nach Loy s. unter Rastede. Die Wirtshäuser in Loy liegen, abgesehen von dem genannten, meistens bei der Mühle auf dem Loyerberge.

Von Loy aus wendet die Bahn sich östlich, durchschneidet mit tiefen Ausfachtungen den Loyerberg und senkt sich auf hohem Damme in das Moor und zur Marsch herunter. Bei Großenmeer verläßt sie die Richtung der alten Straße zwischen der Residenz und Brake und wendet sich kühn nordwärts der Einöde zu. Auf der ganzen Strecke über das Moor waren beim Baue der Bahn nicht unbedeutende Versackungen eingetreten. Für eine kurze Zeit verschwindet jede Kultur und man blickt auf das einsame Hochmoor, das den Jadedistrikt von Butjadingen scheidet. Dann beginnt wieder das Grün der Wiesen und Bäume und über Brake werden die Masten der Schiffe sichtbar. (Route III. 3.)

VI. Route Rastede-Bahn-Darel-Iever-Wangeroge.

1. Rastede.

Eisenbahn in 15 M. für 80, 60 und 40 s. Chaussee bis zum Schloß 12,8 km in reichlich 2½ St. Im Sommer werden sog. Rundfahrtkarten von Oldenburg nach Rastede oder Loy (0,60 und 0,40) ausgegeben. Diese berechtigen zur Fahrt von Oldenburg nach



Rastede und zurück von Loy nach Oldenburg oder umgekehrt zur Fahrt von Oldenburg nach Loy und zurück von Rastede nach Oldenburg und können bei Hinfahrt nach Rastede ohne weiteres auch zur Rückfahrt von Rastede bezw. bei Hinfahrt nach Loy auch zur Rückfahrt von Loy benutzt werden.

Zur Fahrt nach und von Loy gelten die Rundfahrkarten nur von und nach Oldenburg (Bahnhof).

Gewöhnliche Rückfahrkarten Oldenburg=Rastede berechtigen nicht zur Rückfahrt von Loy nach Oldenburg. Ebenso gelten gewöhnliche Rückfahrkarten Oldenburg=Loy nicht zur Rückfahrt von Rastede nach Oldenburg.

Gasthöfe: Rasteder Hof bei der Kirche (Brüggemann), Oldenburger Hof (Wihlers) beim Parteingange, Graf Anton Günther, 9 M. entfernt auf dem Brink, Parkhaus (Wihlers) 24 M. vom Rasteder Hof an der Gant-hauser Chaussee.

****Rastede**, die Sommerresidenz des Großherzogs und ein freundliches Kirchdorf, wird von der Volkssage als Rast-Stätte gedeutet. Ein Schwan, so erzählt sie, den Graf Huno aussandte, damit er durch seine Niederlassung den besten Ort zur Anlegung eines Klosters anzeige, schwebte lange wie zweifelnd über Wiefelstede, zog dann aber mit mächtigen Flügelschlägen nach Rastede und ließ sich dort zur Ruhe nieder. Darum nannte man jenen Ort Zwiefelstede, Zweifelstätte, und den anderen Rastede, d. h. Rast-Stätte. Nur schade, daß Wiefelstede nicht Zwiefelstede heißt und daß die ältere Form für Rastede Rade stede ist, d. h. die Ansiedelung auf der Waldrodung. Das Eingangsthor zum Schloß hat sich durch seine Inschrift die Deutung der Volkssage angeeignet, wenngleich wohl in dem Sinne, daß das Schloß eine Stätte der Ruhe von den Sorgen des Regiments und von dem Getriebe des städtischen Hoflebens bieten solle, also in bewußtem Spiele mit dem Klange des Namens.

Tief in sagenhaftes Dunkel ist die **Gründung des Klosters** gehüllt. Aus jener Übergangszeit, wo die christliche Kultur allmählich Gewalt über das absterbende Heidentum gewann, heben sich in zweifelhaften Umrissen die Gestalten des alten Grafen Huno, seiner Gemahlin Willa und seines Sohnes, jenes Grafen Friedrich hervor, der so männlich für die Ehre seines Vaters in dem Löwenkampfe zu Goslar eintrat, daß dieser zum Danke für die wunderbare Errettung der h. Jungfrau ein Kloster zu weihen beschloß.

Nur soviel steht fest, daß am 16. August 1091 die neuerbaute Klosterkirche vom Bischof Hartwig zu Verden geweiht wurde. Das Kloster aber war die älteste Pflanzstätte geistiger Bildung in dem öden, mit Wald und Heide bedeckten Ammergau, wo erst 2 Jahrhunderte nach Karl dem Großen die ersten Kirchen gegründet wurden. 12 Mönche vom Orden der Benediktiner bewohnten dasselbe und der 13. war der Abt. Hier entstanden die ältesten Geschichtsurkunden des Landes und die im niederdeutschen Idiom von dem Mönche Gloyesten redigierte Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, die sich jetzt im Privatbesitze des Großherzogs befindet. Hochangesehene Reliquien wurden in den Schreinen der Kirche aufbewahrt, um das Grab des frommen Grafen Huno und seiner Gemahlin Willa drängten sich die Kranken und Gebrechlichen, über dem Hochaltare hing ein wunderthätiges Bild der Gottesmutter, das von Nah und Fern das Ziel der Prozessionen bildete. Im Mittelschiffe wurden die Angehörigen der gräflichen Familie beigesetzt, soweit sie nicht in Hude ruhten, bis im 15. Jahrhundert St. Lamberti zu Oldenburg die gräfliche Grufkirche wurde. In der Reformation säkularisiert, diente der reiche Güterkomplex des Klosters zur Abfindung des Grafen Christoph von Oldenburg. Dann richtete Graf Anton Günther die Abtswohnung zu einem Jagdschlosse her. Hier auf seinem Lieblingsplatze starb er den 9. Juni 1667. Nach seinem Tode verblieb Rastede den Feudalerben und 1756 erwarb es der Justizrat von Römer, der daraus einen modernen Landsitz im holländischen Geschmacke machte. Im Jahre 1777 kaufte der Herzog Peter Friedrich Ludwig das mit so vielen Erinnerungen seiner Familie verknüpfte Besitztum zurück, um darauf mit seiner jungen Gemahlin zu residieren. Jetzt entstanden nach und nach die erweiterten Baulichkeiten, denen sich das für den Erbprinzen Paul Friedrich August 1822 angekaufte und zum Prinzenpalais umgewandelte ehemals Schmettau'sche Haus in dem westlich der Chaussee belegenen Garten anschloß, welches 1882 neu ausgebaut zur Wohnung des Großherzogs dient.

Das alte Dorf Rastede bestand nur aus einigen um die Kirche belegenen Häusern und ist zu seinem jetzigen Umfange erst infolge der Anlegung der Chaussee herangewachsen, welche es von Südennde bis zum Brink im Norden in ca. $\frac{1}{2}$ St. Länge durchzieht. Die dem h. Odalricus oder Ulrich geweihte Kirche ist 1059 gestiftet, aber in ihrer jetzigen Gestalt viel später erbaut. Sie enthält indessen eine sehr alte, vielleicht noch aus dem ersten Bau stammende Krypta.



Den Hauptanziehungspunkt bildet der Großherzogliche Garten und Park. Wenn man den um das alte Schloß belegenen Teil, der in einem kleinen Tempel eine Venus von Steinhäuser birgt, durchwandert hat, gelangt man in den mit schattigen Buchen bestandenen neuen Wildpark Hagen, der seine schönsten Partien um das Sammelbassin der im Schweizerstile renovierten Hankhauser Mühle enthält. Ein 1862—1872 allmählich angekaufter Teil, der sog. Verbindungspark, führt zu dem bei Hankhausen belegenen alten Wildpark, dem Eichenbruch und dem Abtsbusch. Westlich von der Eisenbahn, ungefähr dem Prinzenpalais gegenüber, liegt der 1853 angekaufte Stratzebusch, der in seinem Innern von der Art verschont bleibt und zu einem Urwalde sich heranbilden soll.

Die Umgebung Rastedes im Süden und Westen ist eiförmig. Die weiteren Spaziergänge richten sich gewöhnlich nach Norden und Osten, wo die hohe Geest ziemlich steil zum Moore abfällt. An diesem Abhange liegen eine Reihe von Gütern, Loy, das ursprünglich als Wittwensitz von ihm abgezweigte Neuloy, Barghorn, Rehorn und Hahn, und das wellige, höchst anmutige Terrain gehört zu den schönsten Partien im Herzogtume.

a. Von Oldenburg über Eghorn und Loy nach Rastede.

Dieser als Fußmarsch ca. $3\frac{1}{4}$ Stunde in Anspruch nehmende Weg ist sehr empfehlenswert und leicht mit der Eisenbahnfahrt zu kombinieren.

Man geht auf der Rasteder Chaussee nördlich zur Stadt hinaus, bis in 40 gleich hinter Nadorst die Chaussee sich l. biegt, worauf man den Sandweg geradeaus nimmt, der in Eghorn wieder die Chaussee nach Loy trifft. In 25 M. erscheint der Eghorner Krug, noch 24 weiter der Hesterkrug (l. etwas vom Wege ab). Sodann Loy (11,6 km) und weiter nach Rastede wie unter Loy (Route V.).

Macht man den Weg vom Bahnhof Rastede aus, so nimmt man den Weg zur Kirche, dann l. an dieser hin in den Park hin-

ein und geradeaus durch den alten und den neuen Park zum Jägerhause, r. an diesem hin, auf dem Kirchpfade, bis man bei Barghorn aus den Föhren tritt, nun l. geradeaus, dann jenseits des Gehölzes bei dem Drehkreuz r. ab ins Thal, unten r., dann l. am Gutshofe hin, bei der Gabelung vor dem Gute nicht l., sondern halbr. zur Braker Chaussee und hinüber auf die Chaussee nach Oldenburg. Im Dorfe Eghorn geht man die Chaussee nicht r. zur Oldenburger Chaussee, sondern den Sandweg geradeaus, worauf man bei Nadorst wieder auf die Chaussee kommt.

b. Rastede-Lehmden-Hahn.

Von Bahnhof Rastede längs der Bahn nordwärts zu einem Fahrwege 5, r. zur Chaussee bei dem Wirtshaus „Graf Anton Günther“ 6, hinüber und bei einem Wegweiser auf die Chaussee nach Jade und Großenmeer, bis l. gleich hinter der ersten Ziegelei ein Pfad abbiegt 13. Man geht durch einen Einschnitt in der Hecke unmittelbar an dem Ziegeleischuppen hin und erreicht gleich den gebahnten Fußweg. Auf diesem an Brötjes schiefergedecktem Hause vorbei, das l. bleibt, dann zwischen Gehöft und einer dahinter liegenden Ziegelei auf einen Fahrweg, bis man am Ende des Ackerlandes quer auf den Kirchpfad Lehmden-Rastede stößt 25, auf diesem r. an die Lehmden Büsche, hindurch und über den Esch zu der Chaussee im Thal 25, nun l. auf dieser bis an den ersten Weg r. 7, auf diesem zum Bahnhof Hahn 9, ca. 1½—2 St.

Geht man von „Graf Anton Günther“ mit Auslassung von Kleibrok weiter auf der Chaussee nach Barel bis vor den Eisenbahnübergang 21, dann r. von der Bahn auf dem Pfade, bis r. der Pfad von Kleibrok kommt 6, dann zu den Lehmden Büschen u. s. w. so spart man ein Geringes.

Brötje zu Kleibrok ist eine kleine, aber sehr hübsche Partie, die Lehmden Büsche sind junge Bauernholzungen, der Gang über den hohen Lehmden Esch gewährt einen guten Blick auf Lehmden und Hahn. Aus diesem Grunde ist der Weg Rastede-Hahn besser als umgekehrt.

c. Rastede-Wiefelstede.

Von Rastede nach Wiefelstede (6,2 km oder 1¼ St.) führt jetzt eine Chaussee über Nuttel. Man geht vom Bahnhof Rastede an der Bahn nach Barel 3 M. nordwärts, bis l. die chaussierte sog. Knoopstraße bei einer Ziegelei abbiegt. Nach 45 kommt man hinter Nuttel auf die Chaussee von Oldenburg nach Wiefelstede (15,9 km). Hier r. und sodann zum Wirtshause bei der Kirche.

Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge.

7



Mit einem kleinen Umwege kann man von der Rastede-Wiefelsteder Chaussee aus die Bollerburg besuchen, wenn man nach 30 M. vom Bahnhofe bei einer Weggabelung sich l. und gleich darauf nochmals l. wendet. Die Burg, 5 M. von der Chaussee, besteht aus alten Erdwällen und Gräben, von denen die Geschichte nur weiß, daß die Kirchspiele Rastede und Wiefelstede hier vor Jahrhunderten ein ammersches Bauernrecht feststellten.

Die Kirche zu Wiefelstede, 1057 gestiftet, aber in jetziger Gestalt wahrscheinlich gegen 1300 erbaut, ist nach Stiftung und Erbauung die älteste im Ammerlande und war die Mutterkirche aller übrigen. Bis nach Hatten soll ihr Sprengel gereicht haben, und manche Sagen wissen von den langen und schwierigen Wegen zu erzählen, die von den damaligen Christen zurückgelegt werden mußten. Das spätromanische Bauwerk wird von Kennern beachtenswert gefunden.

d. Rastede-Mansholt-Dreibergen.

Diese Tour gestattet an einem Tage den Besuch sowohl von Rastede als von Zwischenahn, besonders wenn man hin zu diesen und zurück von diesen Plätzen die Eisenbahn benützt.

Man geht vom Bahnhof Rastede die Chaussee nach Wiefelstede bis dahin, wo die Chaussee die Oldenburg-Wiefelsteder Chaussee trifft, sodann 3 M. r., bis bei der nächsten Krümmung l. ein Fahrweg abgeht. Auf diesem, bis er von einem Wege schief durchschnitten wird 17, nun geradeaus an die Mansholter Büsche 6, hindurch geradeaus bis zum ehemaligen Tafelgut Mansholt, 30. Vor dem Hause führt r. der Hauptweg nach Gristede, den man immer westlich verfolgt. Man überschreitet die Chaussee. Hinter derselben geht in 20 l. der Fahrweg ab, der über Meyerhausen in 30 nach Dreibergen führt. Geht man indessen auf dem Gristeder Weg noch 12 weiter, so trifft man einen Fußweg, der durch das Elmendorfer Holz nach Dreibergen geht, j. unter Dreibergen. Das Ganze 3—4 St.

Die Mansholter Büsche, Mansholt, Gristede und fast der ganze Weg von Gristede nach Dreibergen sind gut, manches sehr gut. Beim Tafelgut Mansholt ist eine sehr alte Eiche, deren kahle, in die Höhe strebenden Aeste weithin sichtbar sind; sie steht unmittelbar am Hofe. Nicht sehr günstig ist die Gelegenheit zur Einker.

2. Sahn.

Eisenbahn in 25 M. für 1,20, 0,90 und 0,60 M. Chaussee 19,4 km von Oldenburg und 6,6 km von Rastede.

Sahn ist ursprünglich ein Johannitergut, wie der Orden sie vielfach im Herzogtume erworben hatte. Im Jahre 1503 kaufte Graf Anton I ihm dasselbe ab. Zur dänischen Zeit wurde die Besizung gegen 200 R Erbzin, ausgethan und wechselte rasch die Inhaber, die es teilweise zur Zerstückelung brachten. Im Jahre 1819 erwarb der Chevalier Louis Marcel de Cousser, aus einer Emigrantenfamilie, den Rumpf, und seinen Bemühungen sind namentlich die neuen Forstanlagen zu verdanken, welche das Gut zu einem der schönsten des Herzogtums machen. Seit 1882 ist der Bierbrauereibesizzer Treitschke zu Erfurt der Eigentümer.

Gleich hinter dem Bahnhofe befindet sich ein Wirtshaus, Sahnener Hof, und nahe dabei an der Chaussee nach Barel ein anderes, der Sahnener Krug, mit älterem Garten.

Von letzterem geht man auf der Chaussee nordwärts bis zum Eingangsthore zur Hauptallee, sodann geradeaus zum Gutshause. Man kann auch vom Stationsgebäude nördlich an der Bahn entlang und gleich r. über die Bahn und in den Busch hinein gehen. Südlich vom Gutshause führt der Weg geradeaus nach Lehmden, worauf man zu der Chaussee im Dorfe gelangt und r. gleich l. den Fußweg findet, der über den Esch und durch die Lehmdener Büsche nach Rastede führt. (S. unter Rastede.)

Geht man vom Bahnhofe aus, so findet man an der anderen Seite vom Geleise den neben der Ziegelei hinführenden Weg nach Lehmden, den man r. und sodann auf der Chaussee l. verfolgt, worauf, nachdem man das Wirtshaus passiert hat, bei dem ersten Bauernhause (Wemken) r. der Fußweg über den Esch erscheint.

3. Barel.

Eisenbahn in 47 M. für 2,00, 1,40 und 1,00 M. Chaussee 32,9 km.

Gasthöfe: Hotel Eholé, billiger: Victoria-Hotel (Niemann), Butjadinger Hof (Domsky), Schütting (Büsing). **Bier** in den letztgenannten Hotels. **Granatverandgeschäfte** von Siefken und Flügel. **Honigbuchenbäckerei** von Claus am Markt. **Gespann** beim Posthalter Klusmann und Wessels. Um die Benutzung des Ortes zu Lustkurzwecken zu fördern, hat sich ein eigener Verein gebildet. Die Buchhandlung von Büttmann u. Gerriets Nachf. erteilt Auskunft.



Barel ist Sitz eines Amtes und Amtsgerichts, einer Landwirtschaftlichen Lehranstalt, Baugewerkschule und Realschule und zählt 4907 E.

Wenn man sich von Norden oder Süden der Stadt Barel nähert, so erscheint sie in ihrer ganzen Längsausdehnung auf einem Hügelvorsprunge gelegen, der auf drei Seiten von der Niederung der Marsch und des Moores umgeben wird. Der stumpfe Turm der alten evangelischen Kirche, die eine der Gaukirchen Frieslands war, und der schlanke gotische Turm der 1858 eingeweihten katholischen Kirche überragen die im Grünen versteckt liegenden Häuser und hohe Schornsteine zeigen an, daß auch einige industrielle Entwicklung in dieser nächst Brake jüngsten Stadt des Herzogtums Platz gegriffen hat.

Im Mittelalter war Barel einer der vier Hauptorte Küstringens und Sitz einer friesischen Häuptlingsfamilie, die es im 15. Jahrh. halb freiwillig, halb gezwungen an den Grafen Gerhard von Oldenburg abtrat. Graf Anton Günther bildete aus Barel und Aniphausen ein Fideikommiß für seinen und der Elisabeth von Ungnad Sohn Anton, der zum Reichsgrafen von Oldenburg erhoben war. Die einzige Tochter des Grafen Anton II., Charlotte Sophie, heiratete 1733 den durch Briefdiplom in den deutschen Reichsgrafenstand erhobenen holländischen Edelmann, Wilhelm von Bentinck, aus einer freiherrlichen Familie der Pfalz, die sich von dort nach Geldern und mit Wilhelm von Oranien nach England verpflanzt hatte. Der Bareler Zweig war durch Prozesse und Verschwendung in Verfall geraten, als ein Ereignis, das in der gräflichen Familie sich zutrug, ihm auch das einst so glänzende Fideikommiß entzog. Der Enkel des ersten Bentinck, Reichsgraf Wilhelm Gustav Friedrich, war mit einer Freiin von Rhede verheiratet gewesen und lebte nach deren 1798 erfolgtem Tode mit seiner Haushälterin, Sara Margarethe Gerdes aus Bochhorn, die er zuerst als Kuhmagd in der Nähe des Schlosses gesehen hatte, in einer sog. Gewissensehe, die 1816 durch Kopulation in eine förmliche Ehe verwandelt wurde. Von ihr hatte er mehrere Kinder, darunter 3 Söhne. Nachdem der älteste Sohn ausgewandert war, erlangte nach dem Tode des alten Grafen 1836 der zweite Sohn den Besitz des Fideikommisses. Hiergegen protestierten die in Holland und England ansässigen Agnaten und strengten gegen die Söhne der Haushälterin den berühmten Erbfolgestreit an, der Jahrzehnte lang die publizistische Welt in

Aufregung erhielt. Die präjudizielle Frage war, ob die Familie zu dem abgeschlossenen Kreise des hohen deutschen Adels gehöre und für die Nachfolge in das Fideikommiß die Ebenbürtigkeit der Ehe maßgebend sei. Nachdem diese Frage durch ein Gutachten der Juristenfakultät Jena verneint worden war, gelang es den klagenden Agnaten 1845 einen Beschluß des alten Bundestags herbei zu führen, durch welchen der gräflichen Familie die Rechte des hohen Adels und der Ebenbürtigkeit zugestanden wurden. Da Oldenburg sich weigerte, diesen Beschluß zu publizieren, weil es ihn als einen unzulässigen Eingriff in einen schwebenden Rechtsstreit betrachtete, ließ sich unter dem Drucke dieser Lage 1854 die Familie zu einem Vergleich herbei, laut welchem das Streitobjekt, Barel, Kniphhausen, die Holzungen und die Borwerke, gegen eine Summe von 1 100 000 ^{2/3} Gold für die Agnaten und bestimmte Jahrgelder für die unebenbürtigen Beklagten, welche den Grafentitel aus dem Briefdiplom von 1732 behielten, an Oldenburg abgetreten wurde. Für dieses letztere hatte das Abkommen die politische Bedeutung eines Wiedererwerbs wertvoller Bestandteile, welche dem Lande durch die unstaatsmännische Politik des letzten Grafen entfremdet waren.

Die Stadt besteht aus dem sog. Südende und dem Nordende und, da sie nie eine Festung gewesen ist, zeigt sie verhältnismäßig breite und stattliche Straßen, namentlich im neueren Nordende, das durch moderne Häuser von villenartigem Charakter besonders ansehnlich geworden ist. Vom Bahnhofe führen drei Straßenzüge in die Stadt hinein, wir wählen den mittleren, um am raschesten zum ehemaligen Schloß- und jetzigen Marktplatze zu gelangen.

Das Schloß war in den Jahren 1651—59 von Anton Günther für den Sohn seiner Liebe neugebaut und mit einem weitausgedehnten Lustgarten versehen. Im Jahre 1751 brannte ein Flügel ab, bei dem auch die vom Grafen Christoph gesammelte, den ältesten Bücherschatz des Landes enthaltende wertvolle Bibliothek zu Grunde ging. Mit dem Verfall des Geschlechtes verfiel auch das Schloß. Seit 1861 wurde es allmählich niedergelegt und auf seinem Platze entstand das nach dem Plane von C. Klingenberg erbaute Obergerichtsgebäude, jetzt Amt und Amtsgericht. An die Oldenburger erinnert nur noch das 1677 gestiftete, am äußersten nordwestlichen Ende der Stadt belegene und zur Aufnahme von



36 Kindern eingerichtete Waisenhaus, ein düsterer Bau, von schönen Bäumen beschattet. Oberhalb des Thürbogens trägt es neben dem gräflichen Wappen die sinnvolle Inschrift: Quid retribuam Domino? In der neuerdings renovierten Stadtkirche, die mit ihren hohen kleinen Fenstern ganz den friesischen festungsartigen Charakter trägt, befindet sich die gräfliche Begräbnisgruft, in welcher nach einer glaubhaften Ueberlieferung auch Elisabeth von Ungnad die letzte Ruhe nach einem bewegten Leben gefunden hat.

Ein seltenes Beispiel von Königslaunen war der 1682 von dem dänischen Könige Christian V. angeordnete Bau einer Hafensstadt und Festung Christiansburg in der Nähe des Barelsees. Als der Hafen bald verschlammte, gab man das Unternehmen ebenso rasch wieder auf, nachdem es ca. 300 000 *fl* gekostet hatte. Der noch jetzt dort befindliche Hafen, (2,3 km) bei dem sich die Kolonie der 1855 übergesiedelten Wangerooger befindet, ist übrigens ohne jedes Interesse. Gegen Ende der dreißiger Jahre begann gleichzeitig mit Oldenburg und Lohne auch in Barel der Ansat zu einer Fabrikentwicklung, namentlich für Textilindustrie, die zu Anfang der 50er Jahre dem Flecken einen großen Aufschwung verschaffte, sodaß er 1856 zu einer Stadt 1. Klasse erhoben wurde, seitdem aber wieder nachgelassen hat.

Die Umgebung.

Die Umgebung Barel's bildet die Friesische Bede d. h. Wald, ein hoher, in die Marsch vorspringender Landrücken, der östlich bei der Wapel anhebt und dann nach Westen bis zu den ostfriesischen Mooren hinüberstreicht. Er ist im Innern ohne Hügelbildung, für den Touristen aber in seinem westlichen Teile einer der bemerkenswertesten Partien unseres Landes durch die schönen Reste des

einstmaligen großen Waldes, die sich auf ihm erhalten haben. Alle hervorragenden Punkte liegen hier bequem nebeneinander und selbst die Chausseen führen häufig durch die landschaftlich besonders ausgeschmückten Teile unserer Forsten. Der Besuch wird jetzt, falls man nicht einer Fußwanderung den Vorzug giebt, sehr erleichtert durch ein zusammenhängendes Eisenbahnnetz, die sog. Barelner Nebenbahnen, die mit drei Strängen sich in die Weide hineinerstrecken und scherzhaft die Polypenbahnen genannt werden. Der Betrieb ist ziemlich kompliziert und hat man auf die Anschlüsse genau zu achten. Von Barel geht ein Teil der Züge über Borgstede nach dem Mühlenteich und Bramloge, ein anderer Teil über Borgstede und Bockhorn nach Betel und Neuenburg. Von Ellenserdamm laufen die Züge bis Grabstede. Zurück aber muß man gewöhnlich aufpassen, ob der Zug zum Anschlusse nach Oldenburg über Barel oder Ellenserdamm läuft.

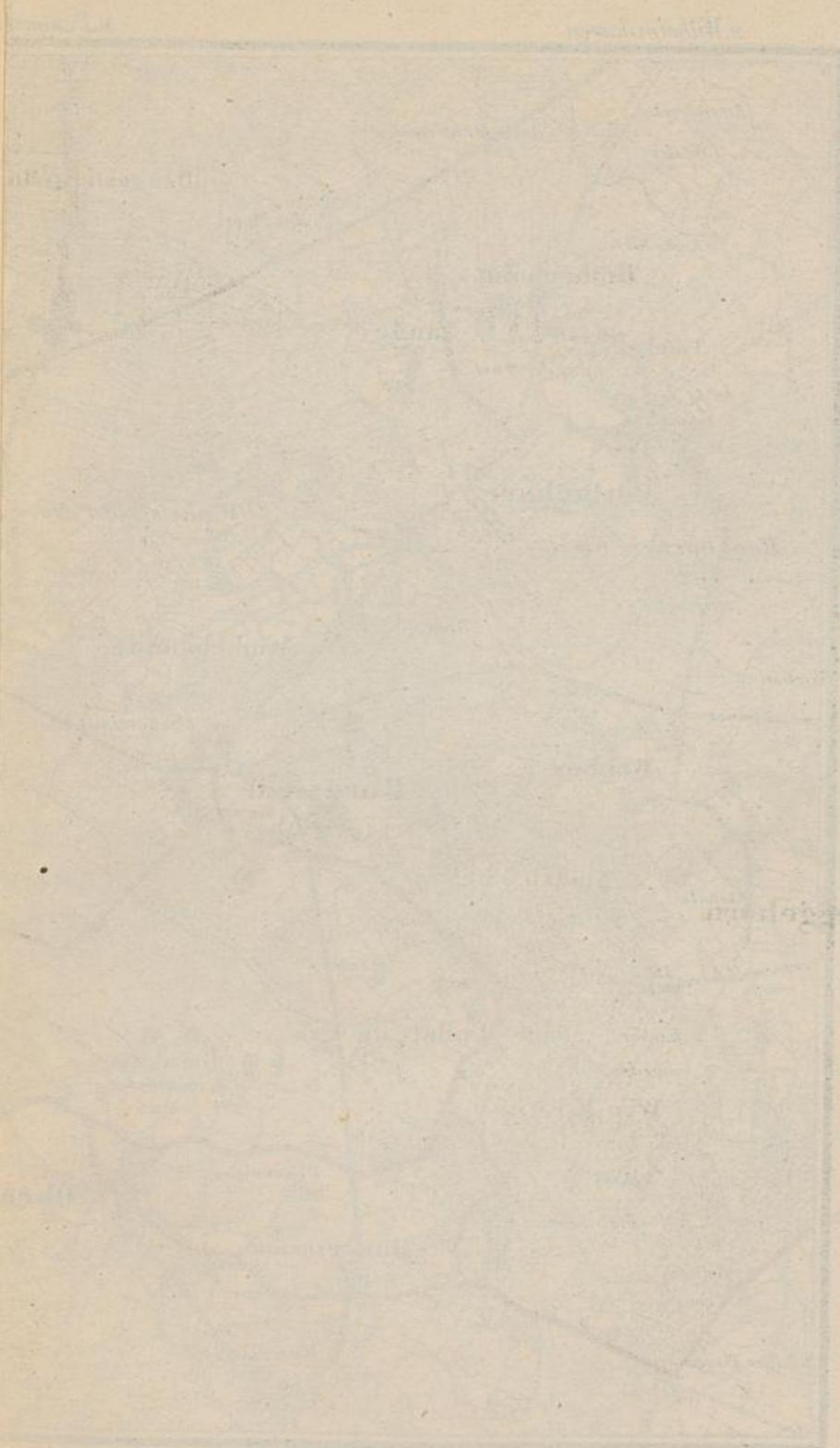
a. Dangast.

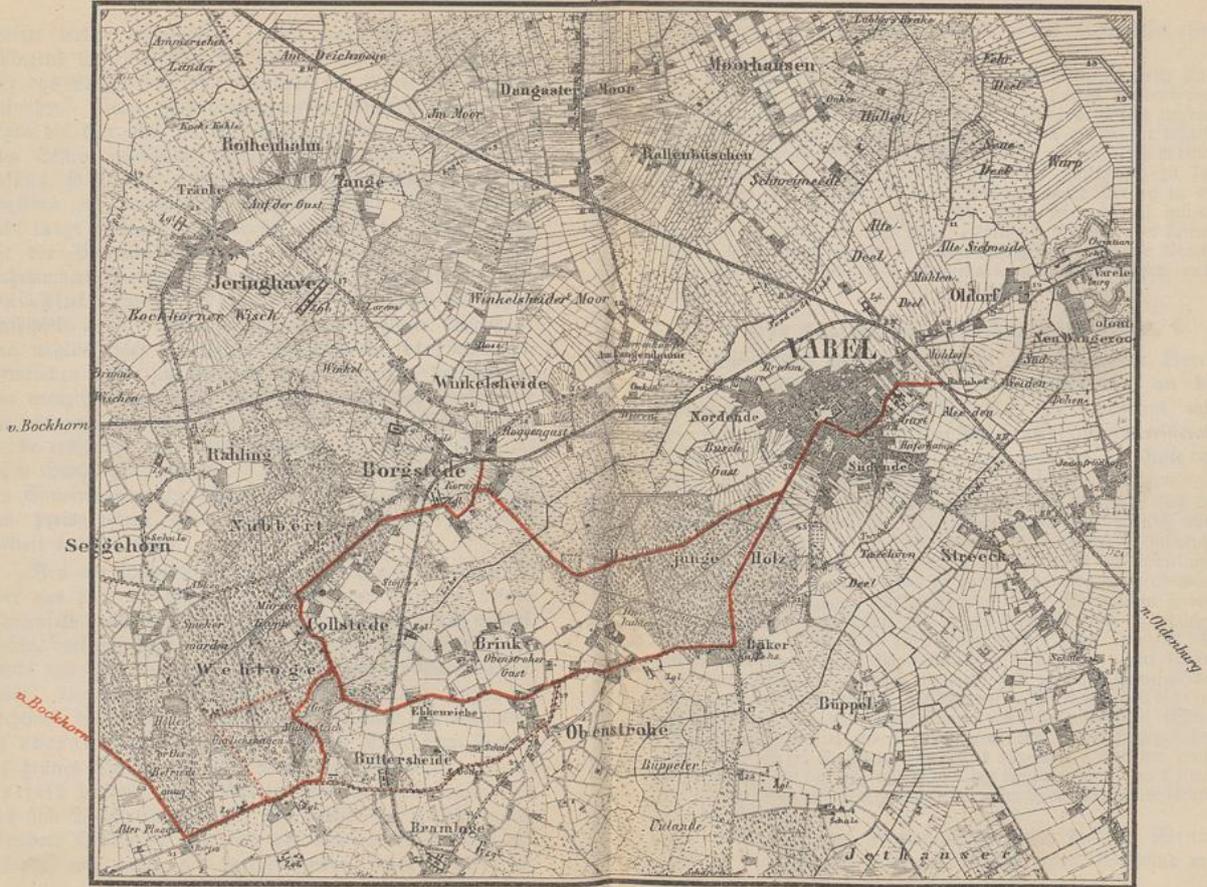
Es führt jetzt eine Chaussee von Barel nach Dangast (6,7 km). Man geht beim Waisenkloster zum Langendamm, dann r. Beim Wirtse Töben, wo die Chaussee endigt, den Sandweg geradeaus und dann l. Kaffeehaus zum „Fürsten Bismarck“ in der Mitte der Chaussee. Zu Fuß geht man auch von der Haltestelle Dangastermoor in ca. 45 M. oder von Barel einen Feldweg, der von der Straße nach Barelhafen gleich hinter der Eisenbahnbrücke l. abbiegt. Man muß den Besuch so einrichten, daß man die Flut trifft! Das Bad ist an der Nordsee das älteste und von dem letzten Reichsgrafen Bentinck gegründet. Zu Ende der 50er Jahre ging es in Privatbesitz über. Jetztiger Besitzer Gramberg. Auf vorherige Bestellung werden Wagen zur Haltestelle Dangastermoor oder Barel geschickt. Villen von Wobick.

Dangast ist ein hoher Diluvialrücken, der einsam aus der ihn umgebenden Niederung aufragt, südlich hin über das Moor nach Barel grüßt und nach Norden hin mit einem steilen Abbruchufer zum Meere abfällt. Das einstige Marschdorf lag weiter nördlich auf dem jetzt versunkenen Lande. Das Terrain des heutigen Busens gehörte ehemals zum Delta der

Weser, welche mannigfach zerteilt durch die Inseln Butjadingens weiter westlich als jetzt sich zum Meere ergoß und hier das Wasser von den Anhöhen bei Barel und Driefel aufnahm. Einen zusammenhängenden Abschluß des Landes gegen die See wird es nicht gegeben haben, und wenn das vom Sturm gepeitschte Wasser in den zahlreichen Baljen aufstieg, so war es natürlich, daß die schwachen Deiche der einzelnen mit Kirchdörfern besetzten Inseln dem Andränge nicht lange Widerstand zu leisten vermochten. Dieses große, mit der Marcellus-Flut von 1218 begonnene und durch Jahrhunderte fortgesetzte Zerstörungswerk fand in der Antoni-Flut vom 11. Januar 1511, welche die letzten Kirchspiele an der Südseite Feberlands bloßlegte, sein Ende. Die unglückseligen politischen Streitigkeiten der Rühringer Gemeinden unter sich und mit ihren Regenten verhinderten eine energische Arbeit zur Wiedergewinnung des Verlorenen, und als man sich gegen 1530 endlich zur Aufrichtung neuer Deiche entschloß, war man genötigt, sie landeintwärts bis gegen Sande zurückzuziehen. Während dem hatte sich unter den Einwirkungen der täglich ein- und auslaufenden Flut das preisgegebene Land allmählich zu einem Meerbusen vertieft und erweitert.

Von der Dangaster Höhe hat man den besten Ueberblick über das öde, nur durch den Wechsel der Gezeiten belebte Wattensfeld, das bald so trostlos mit seinen Sand- und Schlickmassen darliegt, bald mit trübe rauschenden Wellen sich bedeckt, welche wie Flut durch die enge Deffnung in den Busen hineintreibt. Vor uns liegt die Düneninsel Arngast, weiter hin erscheinen bei Ebbe die Schlickflächen des alten Marschbodens, die oberahnischen Felder, r. blicken hinter dem Saume des grünen Deiches die Kirchtürme von Schweiburg und Seefeld hervor. Die mächtigen Gebäude und Türme vor uns sind Wilhelmshaven, für welches der Fidebusen die besondere Bedeutung hat, daß der aus demselben rasch abfallende und durch die vorspringenden Ecken Feber- und





Butje
halte
fernu
gefang
Soba
Boot
Beine
Fang
Körb
die K
futter
wird
geföh

von
Sta
die
Erste
Bod

Lärd
Miß
Ober
des
aus
gräfl
Alte
im
und
Amt
zu
Eyer
Zuch
Küft
der
lich

all



Butjadingerlandes eingeengte Ebbestrom das Fahrwasser offen halten muß.

Die **Garneele** (Granat), die man jetzt auch auf weite Entfernungen hin zu versenden versteht, wird in langen Weidenkörben gefangen, die mit der Öffnung gegen den Ebbestrom gestellt werden. Sobald Niedrig-Wasser eingetreten ist, begiebt sich der Fischer mittelst Boot oder mittelst hölzerner Schlitten (Slööge), die er, mit dem einen Beine ausholend, über die glitscherige Fläche fortschiebt, zu den Fangstätten und schüttelt die durch das abfallende Wasser in die Körbe geführten Fische heraus. Die Beute wird darauf gesiebt, die kleineren Tiere, die sog. Saat, dienen als Dünger oder Entenfutter, die größeren werden in Salzwasser gekocht. In der Neuzeit wird der Fang auch durch Motorboote mit Schleppnetzen ausgeführt.

b. Das Barelcr Holz und das Kaffeehaus.

Südwestlich von Barel beginnt das Forstrevier Barel, von dessen Abteilungen uns die Abt. Jungholz, an die Stadt grenzend und kurzweg Barelcr Holz genannt, und die Abt. Seggehorn mit dem Mühlenteiche interessieren. Erstere ist 197, letztere 363 ha groß und bei der Güte des Bodens sind beide fast durchweg mit Laubholz besetzt.

Einzig in ihrer Art im nordwestdeutschen Tieflande sind die **Lärchenbestände**, namentlich beim Kaffeehause und westlich vom Mühlenteiche. Im Jahre 1789 brachte der Gräflich Bentincksche Oberförster Schwerzel von einer Reise, die er in der Begleitung des Grafen nach England gemacht hatte, etwa 100, wahrscheinlich aus Schottland bezogene Lärchenjährlinge mit. Sie wurden in dem gräflichen Parke ausgepflanzt und trugen schon im ganz jugendlichen Alter Zapfen. Aus dem hier gewonnenen Samen sind fast alle im Reviere vorhandenen Lärchenbestände entstanden. Ihre langen und geradschäftigen, gesunden Stämme sind aber der Sorgfalt des Amtsnachfolgers Schwerzels, des späteren Forstrats Krömmelbein, zu verdanken, der den Lärchensamen von nur ausgesucht schönen Exemplaren sammelte und so zum ersten Mal eine wohlbegründete Zuchtwahl bei der Erziehung des Holzes anwandte. Auch das rauhe Küstenklima, welches mit dem Klima der Alpenregionen, der Heimat der Lärche, eine gewisse Ähnlichkeit hat, wird ihrem Wachstum förderlich gewesen sein.

Man geht vom Markte südlich durch die sog. Windallee, die übrigens jetzt zum Schutze gegen Westwind mit

einer Bepflanzung versehen ist, bis an das Holz 9 M., nun durch eine prächtige Buchenallee geradeaus, bis nach 12 halb l. ein größerer Weg abzweigt, der in 6 zum Kaffeehause führt, im ganzen 27 M. Der *Platz desselben war ursprünglich eine Sandkuhle, welche 1850 mehreren Bareler Kaufleuten in Erbpacht gegeben wurde, um darauf ein gastliches Unterkommen für die Besucher des Holzes zu schaffen.

Man kann auf der schönen Chaussee an der Baumschule, der Landwirtschaftsschule und dem neuen Kirchhofe vorbei zurückgehen.

Direkt zum Bahnhofe rechne man 45 M.

e. Der Mühlen teich.

Vom Markte durch die Windallee bis gleich jenseits des Steintors im Holze r. ein Weg abzweigt 9 M., auf diesem, dem Philosophengang, im wesentlichen geradeaus und mehrere Wege kreuzend, bis er mit spitzem Winkel in einen Querweg endigt 22, auf diesem r. durch Wiesen, ein Bauernhaus r. lassend, auf einen Fahrweg, wo ein Wegweiser steht, 12, auf diesem l. durch Borgstede an einer Ziegelei vorbei und dann l. in das Holz und immer geradeaus, nachdem man zwei Fahrwege gekreuzt hat, zu einem großen abgeschlossenen Quer-Fahrwege 21, nun l. und dann r. zum Wirtshause 4, ca. 70 M. Auf der Eisenbahn erreicht man die Station Mühlenteich von Barel bei direkter Fahrt in 20 M. für 0,30 u. 0,20 M. Steigt man in Borgstede aus, so geht man vom Bahnhofe aus südlich oder auf dem Fahrwege erst l. dann r. bis an die Stelle, wo der Fußweg durch das Bareler Holz den Fahrweg trifft, dann weiter r., wie oben, in 30 M. zum Mühlenteich. Vom Forsthaufe daselbst bis zur Haltestelle rechnet man 15 M.

Der *Mühlenteich ist das Sammelbassin einer ehemaligen Wassermühle, welche auf dem ersten Querdamm in der Mitte des Teiches gestanden hat und schon lange Zeit entfernt ist. Er ist jetzt mit Karpfen besetzt und wird von Zeit zu Zeit abgefischt. Der ruhige Wasserspiegel, die in hübschen Gruppen dicht herantretenden Waldbäume verleihen dem Bilde einen ungemein idyllischen Reiz. In dem ehemaligen Försterhaufe befindet sich ein Restaurant. Ein neues

Wirtshaus ist östlich vom Teiche entstanden, das sich „Kurhaus Mühlenteich“ nennt.

Zurück geht man vom Wirtshause entweder l. auf dem Waldwege zur Bockhorn-Bareler Chaussee und dann r. zur Stadt oder r. den Weg am Mühlenteiche hin, ca. 4 km in 48 M., zum Kaffeehause. Erst Sandweg, dann Chaussee. Wenn man von letzterem zum Mühlenteiche geht, merke man, daß da, wo die Chaussee nach 24 l. nach Obenstrohe abbiegt, die Richtung auf dem Sandwege geradeaus beizubehalten ist.

Nach Bockhorn geht man vom Forsthouse geradeaus auf dem Pfade bis an das Nordende des Mühlenteichs 6, dann r. auf der Westseite des Teiches, wo gleich darauf der Fußweg beginnt, auf diesem immer nahe dem Teiche zum Querdamm, auf diesem auf die andere Seite des Teiches 9, nun halb r. auf einem Pfade, nicht am Teiche hin, sondern durch junge Eichenbestände, durch ein Heck auf die Chaussee in Altjührden 5, nun r. auf dieser an mehreren Ziegeleien und dem Landgute Birkenfeld vorbei bis an den Sandweg, der ehemaligen Heerstraße Oldenburg-Bockhorn 13. Hier ist ein Kreuzweg, unmittelbar l. der Plaggenkrug, geradeaus eine Mühle, r. nach Bockhorn; man geht r. Neben dem Wege ist ein Holz, Friedrichsfeld, in diesem hart an Walle ein etwas unebener, aber halbschattiger Pfad. Brunnebrücke vor Bockhorn 37, ins Dorf und im Dorfe l. auf die Kirche zu 13, im ganzen seit dem Mühlenteiche 73, oder seit Barel 143 M. beim Wege durch das Bareler Holz.

Nur wenig weiter ist ein zweiter Weg vom Mühlenteiche zum Plaggenkruge, der auf der Karte mit Strichen angegeben ist. Der Weg führt an einem herrlichen Lärchenbestande vorbei und durch einen alten Eichenhain, der sich durch die Schönheit seiner Stämme besonders auszeichnet. Der Weg ist auch als selbständiger Spaziergang vom Mühlenteiche nach Birkenfeld oder dem Plaggenkruge und zurück über die andere Seite des Teiches sehr zu empfehlen.

Man biegt beim Querdamm durch den Teich nicht l. ab, sondern geht r. dem Fahrwege nach. Darauf nach 3 den ersten Fahrweg l., auf diesem, einen Fahrweg kreuzend, nach 12 auf einen öffentlichen Weg, der l. in 12 auf die Altjührdener Chaussee führt. L. eine Ziegelei, vor uns das Landgut Birkenfeld. R. geht man zum Plaggenkrug und nach Bockhorn, l. zum Mühlenteich zurück, indem man nach 14 vor einer Ziegelei durch das Fahrheck den Weg östlich um den Mühlenteich einschlägt. Das Ganze in ca. 1—1½ Stunden. Man kann auch die Chaussee weiter gehen und gelangt dann von hier durch Obenstrohe, darauf r. in ca. 1 St. zum Kaffeehause im Bareler Holze.

d. Bockhorn.

Eisenbahn von Barel in 35 M. für 0,50 und 0,40 M. Die Entfernung auf der Chaussee von Barel nach Bockhorn ist 9,2 km. Über den Mühlenteich s. diesen.

Bockhorn (Hornbüffels Wirtshaus) ist ein ansehnliches Geestdorf (824 E.) mit einer 1344 erbauten Kirche. Chiemals besaßen die Johanniter hier viele Güter mit Bredehorn als Haupthof. In der Mitte des 16. Jahrh. wurden dieselben vom Grafen Anton I. erworben.

Die von dem Jadedeusen bis zur ammerfchen Heide sich lang ausdehnende Gemeinde ist der Mittelpunkt der für die ganze friesische Bede so wichtigen **Ziegelindustrie**. Der Thon wird in lehmigen Anhöhen gegraben, welche an der Grenze der Marsch im Binnenlande liegen, und besitzt die Eigenschaft, daß er bei stärkerem Feuer nicht wie der sonstige Thon auseinander fließt und die Form verliert, sondern an der Oberfläche verglast und eine dunkle, fast blaue Färbung annimmt. Die außerordentliche Härte dieser Steine war in der Umgegend längst bekannt und die Landleute pflegten sie zur Pflasterung ihrer Pferdeställe und der Wege zu ihren Häusern zu benutzen. Die in Holland seit alter Zeit übliche Verwendung zur Überpflasterung ganzer Wegestrecken brach sich aber erst Bahn, als 1839 durch die Bemühungen des damaligen Deichgrafen F. Nienburg eine Strecke zwischen Jever und Sande beim „Weißen Floh“ probeweise mit den blauen Steinen belegt wurde. Es war der erste und für die Verkehrsentwicklung in den steinarmen Marschen so folgenreiche Versuch seiner Art zwischen Ems und Elbe, von dem das ganze Netz der Klinkerchauffeen seinen Ausgang genommen hat. Die hierdurch hervorgerufene Nachfrage nach dem vortrefflichen Materiale, sodann die Bauten in Wilhelmshaven verschafften der Industrie einen raschen Aufschwung, besonders seitdem sie durch die Einführung der Hoffmannschen Ringöfen, bei welchen mehrere um einen gemeinsamen Ofenkanal gelagerte Einsatzöffnungen mit großer Ersparnis an Brennmaterial nach einander abgebrannt werden, an Leistungsfähigkeit so außerordentlich gewann. Das Personal wird in der Hauptsache durch die Ziegelarbeiter aus Lippe-Deimold gestellt, die unter sich vier große territorial geschiedene Genossenschaften bilden und durch besondere Vorsteher die Kontrakte mit den auswärtigen Ziegeleihen abschließen lassen. Der bedeutendste der Fabrikanten ist augenblicklich N. Lauw zu Bockhorn, welcher 6 Ziegeleien mit 5 Ringöfen besitzt, 200 Arbeiter beschäftigt und jährlich 11½ Mill. Steine produziert.

Bochhorn ist die Hauptstation für den Besuch des Urwaldes. Tritt man aus dem Bahnhofsgebäude heraus, so geht man l. oder nördlich zur Zeteler Chaussee, an welcher das Wirtshaus „Zum grünen Walde“ liegt, an Sonntagen stets überfüllt von Wilhelmshavener Gästen. Geht man r. oder südlich, so trifft man auf die Neuenburger Chaussee.

Auf der letzteren erreicht man r. in 4,7 km oder 56 M. durch das schöne Gehölz und zuletzt über einen hohen Esch Neuenburg. Will man von dieser Chaussee aus zum Urwalde, so fahren Wagen zwischen den Telegraphenstangen 27 und 28 r. ab, Fußgänger gehen etwas weiter bei Telegraphenstange 17 r. ab.

Auf der Zeteler Chaussee gelangt man in 13 zum Wirtshause „Zum grünen Walde“. Dann weiter auf derselben in 10 bis zum Kilometerstein 8,6, wo l. der Fußpfad in den Urwald abgeht. Man wählt von den hier zusammentreffenden Wegen den mittleren, mit Sand erhöhten, der in 9 in südwestlicher Richtung zu einem nach Freischütz-erinnerungen getauften romantischen Punkte, der Wolfschlucht, führt. Man geht, wo der Weg sich r. wendet, l. etwas in die Öffnung des Waldes hinein. Von da westlich zur Jagdhütte, an einem prächtigen Eichendome gelegen. Gleich westlich von der Hütte liegt die Hirschtränke, allerdings nicht immer mit Wasser gefüllt. Die Hütte ist nicht geöffnet, aber gleich südlich davon in 4 befindet sich unter hohen Buchen Mähmkings Waldschenke, wo zur Hauptzeit im Sommer Getränke und kalte Speisen stets zu haben sind.

Von der Waldschenke, die nach Südosten blickt, geht westlich und gleich darauf l. der Weg nach Neuenburg 2. Derselbe führt immer geradeaus in 8 zur Bochhorer Chaussee, dann r. über den Esch nach Neuenburg 15. Man kann auch einen etwas weiteren Weg, den durch den Forstort Haberland, gehen. Hierbei wählt man, wenn man sich auf dem Wege südlich zur Bochhorer Chaussee befindet, nach 5 die erste Schneise r. Man kreuzt nach 5 einen Fahrweg und der gegenüberliegende Fußweg führt an der Baumschule vorbei, sodann r. auf die Zeteler Chaussee, die wir l. nach Neuenburg verfolgen. Ohne längeren Aufenthalt in der Hütte muß man auf einen Zeitverbrauch von $1\frac{1}{2}$ —2 St. rechnen.

An Wegweisern fehlt es. Dem Unwesen der Radfahrer auf den schmalen Waldpfaden sollte gesteuert werden.

e. Das Neuenburger Holz mit dem Urwalde.

Jenes schöne Neuenburger Holz zur Größe von 569 ha, liegt zwischen Bochhorn und Neuenburg. Der Boden

besteht fast überall aus einem schweren tiefgehenden Lehm und enthalten die Bestände daher vorwiegend Eichen. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist, daß ein großer Teil des Holzes in regelmäßigen, durch Pflügen entstandenen Äckern liegt, über deren Entstehung jedoch nichts bekannt ist. Von allen Waldungen des Herzogtums ist das Neuenburger Holz das einzige, welches noch mit einer Weideservitut belastet ist. Die Ortschaften Bockhorn, Grabstede und Astebe haben das Recht zur Viehweide und zwar mit Rindvieh, Pferden, Schweinen und Gänsen, von denen aber diejenige des Rindviehs zur Zeit allein noch ausgeübt wird, seitdem in den neueren Forstpolizeigesetzen der ungemessenen Ausnutzung des Rechtes bestimmte Schranken gezogen sind. Die Trift dauert vom 1. Mai bis zum 1. Oktober und ist am bedeutendsten in den ersten Monaten, weil dann das Gras noch jung und zart ist. Sämtliches Vieh muß vor dem Eintreiben eingebrannt, von beeidigten Hirten gehütet und jedesmal vor Sonnenuntergang wieder nach Hause getrieben werden.

Das Hauptinteresse des Holzes konzentriert sich aber auf den Forstort große Schaar, weithin bekannt unter dem Namen des **** „Neuenburger Urwaldes“**. Es ist ein Ausschlußforst, zunächst 12 ha in der Umgebung der Jagdhütte, wo nur Windfälle, sowie einzelne infolge Blitzschlags oder hohen Alters trocken gewordene Stämme benutzt werden, sodann noch weitere 60 ha, wo bisher nur schwache Durchforstungen vorgenommen sind und nur in seltenen Fällen wertvolle schwere Stämme, wie Mühlentwellen, Sielhölzer zc. unter der Hand verkauft werden.

Was die Natur zu schaffen vermag, wenn sie ungehemmt ihre treibenden Kräfte entfaltet, das sieht man an diesem Idealbilde eines deutschen Niederungswaldes. Die Eichen sind denen des Hasbruches an Alter und Stärke nicht gleich, aber sie bilden ein geschlossenes Ganze und brauchen nicht erst einzeln aufgesucht zu werden. Sich selbst überlassen stehen sie untermischt mit Buchen, hier gehäuft, dort lichter und auch

den vor Alter und Sturmesgewalt dahin sinkenden gönnt man ihren Raum. Drei Baumarten, die Sommereiche, Rot- und Weißbuche bilden den Baumbestand, und wenn sie abzusterben beginnen, klettert armdick der Epheu an ihnen in die Höhe und umrankt sie mit dichtem Grün, sodaß sie noch im Tode mit der Farbe des Lebens geschmückt erscheinen. Und wieder sind es drei Sträucher, aus denen sich das Unterholz zusammensetzt, das unter den licht gewordenen Kronen undurchdringliches Dickicht bildet, Hülse, Schwarz- und Weißdorn, statt des Epheus dicht behangen mit den Zweigen des Geißblatts, das seine honigduftenden Blüten der Sonne zuwendet. Dazwischen wuchern wilde Rosen, Brombeeren, Vogelbeeren, Haselnuß und Faulbaum, entwickelt der Adlerfarn sich zu mächtigen Exemplaren, bedeckt der Boden sich mit Heidelbeeren, Anemonen und langen Gräsern. Selbst auf den langgestreckten Ästen der starken Eichen haben kleine Farne und sonstige Schmarotzer Ansiedelungen gegründet und aus dem Ulm der morschen Stämme schießen junge Bäumchen von dem Samen hervor, welchen der Wind dorthin getragen hat. So grünt und blüht, rankt und schlingt sich alles durcheinander. Der Mensch, der sonst das Wachstum der Pflanze leitet, um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen, läßt hier der Natur ihren Lauf und sie belohnt ihn durch Scenerien von malerischer Wirkung, wie sie keine Kunst des Forstmannes oder Gärtners zu erzielen imstande ist.

Von einem „Urwalde“ als besonderem Teile des Holzes ist bis vor kurzem nicht die Rede gewesen. Denn wie es jetzt hier aussieht, so sah es im ganzen Neuenburger Holze aus und deshalb hat der aus dieser Zeit erhaltene Bestand auch die historische Bedeutung, daß er uns ein Bild von der Forstwirtschaft noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gewährt. Die dänische Zeit hat überall den staatlichen Waldbesitz nicht zu verwahren gewußt. Insbesondere wurden die im Forste enthaltenen Wiesen an Private ausgegeben oder einzelne Flächen zu diesem Zwecke gerodet, inolge dessen das Forst-

areal eine ungemaine Zerstückelung erfuhr. Seit 1775 sind 56 solcher Rämpe (sog. Dehle) vom Staate mit teurem Gelde zurück erworben und noch sind ca. 36 mit einem Flächeninhalte von ca. 54 ha im Innern vorhanden. Eine bessere Forstwirtschaft konnte erst entstehen, als das Weiderecht der benachbarten Ortschaften eine allmähliche Einschränkung erfuhr. Erst seitdem sind die alten, zum teil lückenhaften Bestände nach und nach verjüngt und die in großer Zahl vorhandenen Blößen aufgeforstet, sodaß das Holz jetzt in seinen weitaus meisten Partien den Anblick eines modernen Betriebes darbietet.

Je weiter die Umwandlung in regulär hergerichtete Bestände fortschritt, je größere Bedeutung gewann der um die Hütte erhaltene Rest des ehemaligen Forstes. Die Poesie des deutschen Waldes fand hier eine Zufluchtsstätte und als noch das feuchtfröhliche Landgericht in Neuenburg tagte, entstand in seinen Kreisen*) der Name „Urwald“ für das Kleinod, der dann von den zahlreichen Malern aus Düsseldorf, München, Weimar zc. weiter getragen wurde, die hier ihr Studium im Baumschlage machten. Die Bezeichnung ist nicht ungeschickt und wer mit einiger Phantasie begabt ist, mag in dem kleinen mageren Vieh der Weidberechtigten, das ruhig das Gras in den Lichtungen äst, den Urstier und das Elen erblicken, die einst als Könige im Walde der Vorzeit herrschten.

f. Neuenburg.

Eisenbahn von Barel über Zetel in 62 M. für 0,90 und 0,60 M.
Von Ellenserdamm 47 M.

Das Kirchdorf Neuenburg (412 E.), in anmutiger Umgebung, bildet den zweiten Ausgangspunkt für den Besuch des Urwaldes. Wer unterwegs zu Mittag essen oder wer

*) In der Tradition wird speziell der verstorbene Rechtsanwalt Niebour als Urheber des Wortes sowie der sog. Wolfsschlucht bezeichnet.





a. Wolfschlucht, b. Waldschenke, c. Möhmking, Urwald.

*n. Bergstede
n. Nord
n. Mühlenreich.*



eine
fin
ist
Bes

bur
Frie
um
und
jezt
legte
mit
und
von
hörte
Schl
Lan
das
bezo
hier
Die
wird
deru
dem
gepf
verle
falls

in d
geht
hint
führ
Bau
führ
in 5
Wal
von
Süd
weg

wed
Wir



einen längeren Aufenthalt nehmen will, lasse sich in Mähmings Wirtshause nieder. Der Zutritt zum Schloßgarten ist nach der Tafel am Eingange verboten, doch soll der Besuch nicht grade verwehrt werden.

Die **Neuenburg** wurde 1462 vom Grafen Gerhard von Oldenburg zum Schutze des vielbestrittenen Gebietes der Wede gegen die Friesen errichtet. Graf Johann XVI. wohnte vielfach auf derselben, um von dort aus die Bedeichungsarbeiten an der Jade zu leiten, und baute im Erdgeschoße des Turmes die Schloßkapelle, die noch jetzt zum Gebrauche der Gemeinde dient. Graf Anton Günther legte bei dem Hause einen großen Park, einen „künstlichen Garten“ mit allerlei Zierrat an. Hier wohnte Elisabeth von Ungnad und später die den Grafen überlebende Gemahlin Sophie Catharine von Holstein-Sonderburg. Gegen Schluß des Jahrhunderts hörte die gräfliche Hofhaltung auf und 1700 wurden die Räume des Schlosses für das neu dorthin verlegte Landgericht bestimmt. Als Landvogt desselben hat 1785 Graf Friedrich Leopold v. Stolberg das alte Haus mit seiner jungen Gemahlin Agnes v. Wibleben bezogen, welche am 15. November 1788 nach längerem Kränkeln hier starb, worauf auch dem Dichter der Aufenthalt verleidet wurde. Die Linde auf einem kleinen Hügel im Nordwesten des Gartens wird die „Stolbergslinde“ genannt, nach einer hübschen Schilderung, welche Agnes in einem Schreiben an ihren Schwager von dem damaligen Garten macht. Sie ist indessen einmal wieder neu-gepflanzt. 1858 wurde das Landgericht als Obergericht nach Barel verlegt, 1862 hier eine Ackerbauschule gegründet, die indessen ebenfalls 1879 mit der Realschule in Barel vereinigt wurde.

Über die Chaussee nach Bockhorn und die Wege von derselben in den Urwald s. unter Bockhorn.

Bei dem Wege durch den Forstort Haberland in den Urwald geht man nördlich vom Dorfe die Zeteler Chaussee herunter, sodann hinter dem Kirchhofe den ersten Fußweg r. in den Wald. Der Weg führt geradeaus zur Bockhorner Chaussee. Man geht aber bei der Baumschule den Fußweg l., der immer geradeaus an einen Fahrweg führt, den man überschreitet und durch die davor liegende Schneise in 5 an den Fußweg gelangt, der von der Bockhorner Chaussee zur Waldschenke führt. Also l. und nach 5 r. Nach Bockhorn geht man von der Waldschenke zu dem Eichendome bei der Hütte, die nach Süden blickt, und findet an der südöstlichen Ecke desselben den Fußweg zur Zeteler Chaussee und auf derselben r. nach Bockhorn.

Auch ein Umweg zu Fuß oder Eisenbahn über Zetel ist abwechselungshalber zu empfehlen. Von Bockhorn nach Zetel (Hemkens Wirtshaus) sind 5 km.

Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge.

8



Man kann unterwegs die Hasenweide (r. von der Chaussee) besuchen mit einem alten Burgplatze. Von Zetel nach Neuenburg ebensoweit.

4. Jever.

Eisenbahn in 1 St. 41 M. für 3,60, 2,70 und 1,80 M.

Hotels: Hof von Oldenburg (Frees), Hotel zum Erbgroßherzog (früher Bud, jetzt Koltemeyer) mit Restaurant und Konzertsaal, Hotel zum Adler (Langen).

Gorch's Restaurant an der Pferdgracht, Stammlokal der „Getreuen“, welche Bismarck's Geburtstag alljährlich durch Überendung von 101 Ritz-eiern verherrlichten. Das Gegengeschenk des Fürsten, ein silbergetriebener Becher in Form eines Ritzbechers, wird gezeigt und ein Album liegt zum Einzeichnen aus. Blüte des Fürsten von Garro Magnussen.

Die Bahn hat bald hinter Sande die Marsch verlassen, den Geestrüden bei Ostiem durchbrochen und sich darauf zum Moorlande herabgesenkt, welches die Stadt Jever im Süden umgiebt. Der zwiebelartige Turm des Schlosses, der Liebling des Eingeborenen, wird sichtbar. Auf einer ausgedehnten Sanddüne, welche nur durch eine schmale Zunge mit der Geest bei Clevern's zusammenhängt und im Norden unmittelbar zur Marsch abfällt, liegt die Hauptstadt der ehemaligen Herrschaft, die Stadt Jever, jetzt Sitz eines Amtes und Amtsgerichts, von Gotteshäusern aller drei Konfessionen, eines Gymnasiums und eines Schlosses, welches der Hof im Sommer und bei Gelegenheit der Apjever'schen Jagden zeitweise bewohnt, 5306 E.

Der Name Jeverland ist im 14. Jahrhundert entstanden, als die zur großen friesischen Republik der sieben Seelande gehörenden Landschaften Rüstringen, Östringen und Wangerland den Häuptling Edo Wiemken aus dem Hause der Papinga, der zu Dangast in einem Steinhause wohnte, zu ihrem gemeinsamen Oberhaupte erkoren. damit er durch ein kräftiges Regiment dem fortwährenden Unfrieden ein Ziel setze. Er baute zu Jever, einem alten und als Endpunkt der friesischen Heerstraße schon früher erwähnten Orte, sich ein Schloß, und von diesem übertrug sich der Name auf die Landschaft. Die letzte aus seinem Herrschergeschlechte, die Tochter Edo Wiemkens, des jüngeren, war Fräulein Maria von Jever deren Persönlichkeit noch jetzt im Andenken der Bevölkerung fortlebt. Sie ließ den um die Burg gelagerten offenen Flecken stark befestigen und erteilte ihm 1536 städtische Rechte. Am 25. Febr. 1575 starb sie unvermählt, nachdem sie ihr Ländchen testamentarisch

ihrem Vetter, dem Grafen Johann XVI. von Oldenburg, vermacht hatte. Unter dessen Sohne Anton Günther fiel die bis dahin unter einer selbständigen Häuptlingsfamilie abgezweigt gewesene Herrlichkeit Kniphausen an das Zeverland zurück. Nach dem Tode des Grafen gelangte Zeverland ohne Kniphausen als Erbteil seiner Schwester Magdalene an die Fürsten von Anhalt-Zerbst, und nach deren Aussterben 1793 an die Kaiserin Katharina II. von Rußland. Im Jahre 1818 wurde es von Rußland wieder an Oldenburg cediert. Dadurch, daß das Ländchen jahrhundertlang als die entfernte Provinz eines anderen Landes sich selbst überlassen war, konnte sich ein hohes Selbständigkeitsgefühl in der Bevölkerung entwickeln, welches verbunden mit der den friesischen Stamm zierenden Anhänglichkeit am Alten zu manchen noch in Übung befindlichen alten Einrichtungen und Gebräuchen Anlaß gegeben hat.

Vom Bahnhofe führt der Fußweg geradeaus zu den Anlagen, welche auf den zu Anfang dieses Jahrhunderts besetzten Thoren und den in den dreißiger Jahren abgetragenen Wällen entstanden sind. Hier grüßt die 1877 errichtete Säule mit dem Bilde des Geschichtsschreibers Friedrich Christoph Schloffer, geb. den 17. November 1776 als Sohn eines Advokaten daselbst. Gehen wir l. die Anlagen hinter, so treffen wir gleich beim St. Anmenthor auf das Denkmal des berühmten Chemikers Gildard Mitscherlich, geb. den 7. Jan. 1794 zu Neuende und gest. den 28. Aug. 1863 zu Berlin. Es ist das von der Familie geschenkte Modell des in der Reichshauptstadt bei der Universität errichteten Denkmals und am 27. Mai 1896 enthüllt. Die Allee vom Schlosserdenkmale geradeaus führt neben der Prinzengrafft zu dem Krankenhause (Sophienstifte), dem Schlosse und dem Neumarkte, wo die Hotels sich befinden.

Die innere Stadt verrät mit ihren engen krummen Straßen die ehemalige Festung. Sie hat einen gewerblichen Aufschwung nicht gewonnen und ist eine ruhige Landstadt geblieben, welche für die Umgegend Bedeutung durch ihre stark besuchten Viehmärkte hat. Doch finden sich in den Anlagen und um das Schloß, das aus dem Grunde der



trocken gelegten Festungsgräben sich stattlich erhebt, auch recht freundliche Partien. Wer einen etwas unbequemen Aufstieg nicht scheut, mag vom Schloßturme die Aussicht über die fruchtbare, von Dörfern, Kirchen und Mühlen belebte Marsch vom Jadebusen bis zum Nordseebeiche genießen.

Für den Fremden wurzelt das Hauptinteresse der Stadt in zwei Kunstwerken, vielleicht den einzigen von hervorragender geschichtlicher Bedeutung, welche unser Land besitzt.

Das erste ist die ****geschnitzte Eichenholzdecke** im Audienzsaale des 1360 von Edo Wiemken dem Älteren erbauten Schlosses, dem später sein Enkel Hajo Harles den starken Turm anfügte. (Zwecks Besichtigung wende man sich an den Schloßknecht, r. am Eingange.) Das Werk ist eines der prächtigsten Denkmäler der von den Niederlanden beeinflussten norddeutschen Renaissance und hat neuerdings durch die Bemühungen des verstorbenen Oberkammerherrn von Alten und des Professors W. Lübke auch den ihm kunsthistorisch gebührenden Platz erhalten.

Durch das mit Antiquitäten angefüllte und mit einem prächtigen Kachelofen versehene Vorzimmer treten wir in den Saal. Er ist 11,55 m lang und 6,75 breit und über seiner Decke sind 5 Balken in der Länge und 8 in der Breite gespannt, die an ihrer Unterfläche mit fortlaufenden phantastischen Ornamenten, Menschen- und Tiergesichtern, Blumen, Früchten und Ranken geschmückt sind. An ihren Kreuzungspunkten bilden sie 28 Felder, welche durch eben so üppig geschnitzte Kassetten-Platten ausgefüllt sind. Nur zwei der letzteren an einer Stelle der Ostseite, wo sich früher ein Kamin befand, sind an ihrer helleren Färbung als neuere Arbeit zu erkennen. Aus der Mitte jeder Kassette hängt ein in Pflanzenform ausgebildeter Zapfen herunter. So beispiellos war die Erfindungskraft des Künstlers, daß bis auf den alle Felder gleichmäßig vom Gebälk trennenden Streifen, kein Zapfen dem andern gleicht und jede Fläche, jedes Band selbst innerhalb ein und derselben Kassette verschieden gestaltet ist. Um den Umfang der Arbeitsleistung zu ermessen, hat man nachgerechnet, daß 715 m fortlaufendes Ornament, 10 □ m Kassetten und 28 große, 10 mittlere und 72 kleinere Zapfen, sowie 22 Konsolen an den Wänden zu schnitzen waren. Wunderbar ist der Anblick des bei allem Reichtum der Einzelheiten streng stilisierten, in goldig braunem Tone strahlenden Werkes. Die mit Holz-

täfelung und einer gepreßten Tapete versehenen Wände des 1882 restaurierten Saales verstärken den harmonischen Gesamteindruck. Leider fehlt es vollständig an Nachrichten über die Decke aus früherer und späterer Zeit, so daß wir über den Verfertiger des Kunstwerks noch durchaus im Unklaren sind. Das an demselben befindliche Monogramm G. St. gehört keinem sonst bekannten Künstlernamen. Eine Jahreszahl ist abgeschabt, so daß man nicht weiß, ob sie 1536 oder 1636 bedeuten soll. Vermutlich haben wir indessen ein Werk aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und niederländische Arbeit der späteren Renaissance vor uns, welche von Fräulein Maria von Zever erworben wurde, als sie zu dieser Zeit mehrfach an dem burgundischen Hofe verweilte. Der Einfluß der in Handel und Gewerbefleiß aufblühenden Niederlande auf die damalige Kunstübung Norddeutschlands, insbesondere auf die Plastik in Holz oder Stein hat sich nicht nur auf die mit ihnen im regen Verkehr stehenden Seestädte, sondern auch weiter in das Land erstreckt.

An der Innenseite des Saales befindet sich ein, den früheren jeverschen Ständen geschenktes Bild der früheren Regentin von Zever, Kaiserin Catharina II. von Rußland. In dem angrenzenden Speisezimmer befindet sich ein historisches Porträt von Fräulein Maria. Die vordere Reihe der Zimmer nach der Gartenseite sind bei der Restauration mit alten, vom Boden geholten Gobelins geschmückt.

Vor dem Schlosse befindet sich das vom Zeverlande errichtete Kriegerdenkmal. Neben dem Amtsgebäude wird demnächst das Denkmal von Fräulein Maria von Harro Magnussen zu stehen kommen. L. und dann gleich r. gehen wir an der mit einem seltenen Portale versehenen Hofapotheke entlang zum Marktplatz, aus dem sich ein historisches Stadtbild hätte schaffen lassen, der aber jetzt durch die roten Baulichkeiten des Glockenturms und des Elektrizitätswerkes verunziert wird. Am 1. April 1895 hat man hier am 80sten Geburtstage Bismarcks eine Eiche aus dem Sachsenwalde gepflanzt, die von dem Fürsten zur Erinnerung eines ihm von Zeverschen Gymnastisten gemachten Besuches geschenkt war. 1896 ist darauf die Eiche von einem Gitter in gotischen Formen nach einem Entwurfe des Direktors Marten umgeben, das auf den Spitzen Fahnen und Wappen, oben ein von Harro Magnussen hergestelltes Medaillonbild



Bismarcks und gegenüber unter dem Reichsadler die Widmung trägt: Dem Gründer des Reichs, dem eisernen Kanzler gewidmet in treuer Verehrung Anno 1896.

In dem Saale des 1609 erbauten Rathauses am Markte sind die Seitenwände des oberen Saales mit einer in Eichenholz geschnitzten Wandtäfelung ausgefüllt, der ebenfalls ein selbständiger Kunstwert nicht abgesprochen werden kann. Die dort befindliche, 1728 nach einem Brande in ihrem Hauptteile neu aufgebaute Stadtkirche besitzt ein scheunenartiges Innere mit einer in wulstigen Formen geschnitzten Kanzel, in dem damals verschont gebliebenen Chore aber ist das zweite hervorragende Kunstwerk der Stadt verwahrt, das *Grabdenkmal Edo Wiemken des Jüngeren, das Fräulein Maria ihrem Vater errichtete. Das Denkmal und das Chorgewölbe ist neuerdings gründlich restauriert worden. (Man läßt sich dasselbe durch den Küster, der neben dem Rathause wohnt, aufschließen.)

Auf einem reichverzierten Sarkophage mit hohem Unterbaue liegt in voller Rüstung die lebensgroße Gestalt des Håuptlings. Genien halten am Fuß- und Kopfende Inschriftplatten, und Kinderfiguren auf Sockeln tragen den vorspringenden Rand des Sarkophages. Den Tod zeigt die folgende Inschrift an: Anno 1511 up Pask Avend is in God Selig entsclapen der Edle Herr Edo Wimken, Herr tho Jever, Rustringen, Oestringen un Wangerlande, Deme God Gnade. Ein aus Eichen geschnitzter Kuppelbau, der sich in der Mitte baldachinenartig erhebt und in seinem unteren Teile einen Umgang mit acht Bogen bildet, umgiebt das Ganze. Allenthalben an den Ecken der Pfeiler männliche und weibliche Figuren und krönende Aufsätze über den Wölbungen, das Ganze vielleicht allzu reich mit einer Überfülle künstlerischer Einzelheiten beladen, sodas man mehr den Eindruck des Gesucht-zierlichen, als den der einfachen Schönheit erhält. Das Merkwürdige ist die Verschiedenheit des zur Verwendung gekommenen Materiales, bald weißer, schwarzer oder bunter Marmor, man hatte die Absicht, das Ganze in diesem Steine auszuführen und bedeuten die Teile aus minderwertigen Steinarten daher nur vorläufig eingestellte Modelle. Die Jahre der Erbauung sind hier urkundlich als 1561 bis 1564 erwiesen.

Als lohnenswerter Ausflug von Jever aus sei ein Marsch nach dem Staatsforste Up Jever (5,7 km) empfohlen, der bei dem

aus der Pächterwohnung der alten Domäne hergerichteten Förster-
 hause eine reizende Anlage besitzt. (Wirtschaft in der alten Förster-
 wohnung.) Man geht von Fever aus entweder die Oldenburger
 Chaussee bis Siebetshaus (3 km), wo gleich r. der Fahrweg nach
 Upjever einbiegt, von dem in 30 M. l. ein Weg zur Försterwohnung
 führt, oder man gehe den näheren Fußweg durchs Moorland, der
 r. vom Sophienstifte geradeaus, dann l. von einer Kaffeewirtschaft
 (Moosshütte) über den Eisenbahndamm führt. Wer das zu $\frac{1}{3}$ aus
 Geest und $\frac{2}{3}$ aus Marsch zusammengesetzte Ländchen näher kennen
 lernen will, der mache einen Fußmarsch von der Station Heid-
 mühle aus auf der Chaussee oder durch das Holz des Gutes Barkel,
 dann über Accum nach Burg Kniphausen, welche der Graf
 von Kniphausen auf Lütetsburg bei Norden im Jahre 1864 vom
 Staate angekauft hat. Das ehemalige Schloß, auch Haus Knipens
 genannt, brannte 1708 ab und wurde darauf aus dem stehen ge-
 bliebenen Marstalle eine Wohnung eingerichtet. Der Hauptreiz
 der noch mit Zugbrücke und Thor und breitem Graben versehenen
 Besizung besteht in dem etwas verwilderten, aber mit prächtigen
 Bäumen geschmückten Garten. (Wirtschaft in der Burgschenke.)
 Darauf auf der Chaussee durch die fruchtbaren Ackerländereien des
 Neuender alten und neuen Grodens und durch den Weidedistrikt von
 Bant nach Wilhelmshaven, dessen Anziehungskraft sich in dem
 allmählich zunehmenden Anbaue bemerkbar macht. Man kehrt von hier
 mit dem Abendzuge nach Oldenburg zurück. Das Ganze bis Knip-
 hausen ca. 10, dann bis Wilhelmshaven ca. 8 km.

5. Wangeroge.

Eisenbahn bis Carolinensiel in 2 St. 51 M. für 4,80, 3,50
 und 2,40 M. Passagepreise für den Dampfer „Nordfriesland“ vom
 25. Juni bis 30. September inkl. von Carolinensiel Bahnhof bis
 Wangeroge: I. Kajüte: (einschließlich Bahnfahrt auf der Insel),
 einfache Fahrt 3 M., Rückfahrkarte (5 Tage) 5 M. II. Kajüte:
 nur für Insulaner (ausschließlich Bahnfahrt auf der Insel) 1,50 M.
 Außerdem Saisonbillets. Ferner Fahrten des Lloyd dampfers „Lachs“
 von Bremen, Brake, Nordenham, Bremerhaven und Wilhelmshaven
 aus.

Hotels: Kurhaus mit Logishäusern an der Wattseite (Sanjen), Gertens
 Strandhotel und Hotel Kaiserhof (Herbarth) am Strande, Hotel Jürgens
 am Dorfplatze. Außerdem vielfache Wohnungsgelegenheit bei den Insulanern.
 Kaffeehäuser: Die unvermeidliche Giftbude, das Dünenschlößchen im Osten, die
 Saline im Innern der Insel, beim Westturm.

Der Transport zwischen Dampfer und Dorf geschieht seit 1897
 durch eine Eisenbahn.



Die Badeverwaltung ist der Gemeinde übertragen und wird durch eine Badekommission versehen. Jede in der Zeit vom 15. Juni bis zum 1. Oktober auf der Insel länger als 5 Tage zur Kur verweilende, über 10 Jahr alte Person ist zur Entrichtung einer Kurtaxe verpflichtet, welche 24 Stunden nach Zahlungsaufforderung zu geschehen hat. Die Kurtaxe beträgt für eine einzelne Person 3, für eine Familie von 2 Personen 5, für eine Familie von 3 Personen 7, für eine Familie von 4 oder mehr Personen 9 *M.* Als zur Familie gehörig zu betrachten sind minderjährige Söhne und unverheiratete, zum Haushalt der Eltern gehörende Töchter. Befreit sind Ärzte nebst ihren Familienangehörigen, die Kinder im Hospiz, Diakonissinnen und Dienstboten. Bedürftigen kann die Taxe vom Amte Jever erlassen werden.

Bäder am Strande 50 *S* für Erwachsene und 40 *S* für Kinder, zuzüglich 10 *S* für Trocknen der Wäsche. Warme Seebäder 1 *M* ohne Wäsche. Badearzt Dr. Nagel.

Das Schießen mit Flinten und Teschins *cc.* am Nordstrande und im Dünenkranze der Insel ist untersagt.

Der Leuchtturm (Karte 30 *S*) ist zu besichtigen, wenn keine Fahne weht und das Licht nicht brennt. Der Westturm ist 2 St. vor und 2 St. nach Hochwasser zu besichtigen. (Karten 30 *S* beim Deichaufseher im 1. Hause daselbst, der nur während des Hochwassers anwesend ist.)

Das 1886 aus den Überschüssen der Ersparungskasse erbaute und 1899 erweiterte Kinderhospiz nimmt ca. 150 Kinder in verschiedenen Abteilungen auf.

Seitdem die Eisenbahn bis zur Harle bei Carolinensiel vorgeschoben ist, gehört ein Ausflug nach Wangerooge auch für den, welcher nicht am Meere die Heilkraft der Luft und der Brandung sucht, zu den am leichtesten ausführbaren.

Man durchfährt den Kern der jeverischen Marsch. Die zahlreichen kleinen Kirchen, die am Wege grüßen, leiten ihre Entstehung zum größten Teil auf die fehdereiche Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts zurück und sind weniger durch die Bedürfnisse des Gottesdienstes, als durch die Erfordernisse der altfriesischen Wehrverfassung hervorgerufen. Da die freien Bauern aus Sorge um ihre Unabhängigkeit den Familien, aus denen sie jährlich ihre Richter wählten, nicht gestatteten, die Mauern ihrer „Stins“ (Steinhäuser) höher

aufzuführen, als ein Mann zu reichen vermochte, so konnte das bei den unablässigen Kriegeren vorhandene Bedürfnis nach wehrhaften Plätzen nur durch die Befestigung der Kirchen befriedigt werden. Der hochaufgeworfene Kirchhof wurde mit Wall und Graben eingefast und innerhalb dieser Befriedigung bildete der meist isoliert stehende Turm das Hauptbollwerk.

Von Hohenkirchen an wendet sich die Bahn nordwestlich. Die schnurgeraden Linien der Äcker und die in einer Reihe gebauten Häuser zeigen bald, daß wir das neueste Kulturland, die Groden, durchfahren. Bei Harle erklimmt der Zug langsam den Deich, um auf der anderen Seite wieder herab zu fahren, sodaß man direkt vom Waggon auf den Dampfer steigt. Zum ersten Male eröffnet sich die weite Aussicht auf das Wattenmeer. Drei Inseln liegen im Hintergrunde des Prospektes, Schneegebirgen gleich, wenn die Sonne auf den Sand ihrer Dünen leuchtet und täuschende Seedünste sie zu erheben scheinen, fern im Westen Langeooge, dann Spiekerooge und geradeaus Wangerooge mit dem alten Kirchturme auf dem Westende und dem Leuchtturme und den neuen Hotels, die aus den östlichen Dünen zum Vorschein kommen. Nach einer ruhigen Fahrt über das von grauen Möven und weißen Seeschwalben belebte Watt führt uns der Dampfer in ca. $\frac{3}{4}$ St. zum Ziele und in weiteren 15—20 M. sind wir im Dorfe.

*Wangerooge ist die östlichste in der Reihe der Inseln, die bei Holland anhebt und hier abbricht, um die Weser und Elbe durchzulassen und dann an der Westküste Holsteins bis Jütland von neuem sich fortzusetzen. Auf ihren Nordstrand schlägt mit donnerndem Fuße die Brandung des Ozeans, im Westen und Osten wird sie von den Wattströmungen der Harle und blauen Balje umfaßt, die im Süden unter sich durch das neue Brack verbunden sind. Die Bedeutung des kleinen Eilandes beruht in den Schiffsfahrtszeichen, die zum Schutze der Einfahrten in die Jade und Weser sich von jeher auf ihr befunden haben, und in den

Diensten, welche sie den Deichen des Feberlandes leistet, von denen sie den direkten Anprall der See abhält. Ihre Vergangenheit ist ein Kapitel aus der Leidensgeschichte des friesischen Volkes, das resigniert in ungleichem Kampfe mit der See sich an den Boden klammert, der unter den Angriffen des Elementes zerbröckelt.

Die hier beibehaltene Schreibweise „Wangerooge“ ist diejenige der oldenburgischen Gesetzgebung. Der zweite Teil des Namens hat mit „Ooge“ nichts zu thun und die Erklärung desselben als „Ooge Wangerlands“ lediglich poetisch. Es ist vielmehr ein in allen germanischen Dialekten gemeinsames Wort, welches „Insel“ bedeutet und ursprünglich ö oder öö lautet. Die älteste Namensform ist deshalb Wanger-oe, woraus im Dialekt Wanger-ög oder Wanger-och entstand.

Im 14. Jahrhundert ist zum ersten Male von einem Dorfe Olbeooge die Rede, das weit nordwestlich von dem späteren Dorfe lag. Es verschwand, man weiß nicht genau wann, aber im 17. Jahrhundert schrieb man, daß dort, wo es vormals gewesen, nunmehr die größten Schiffe segelten. Der hohe Turm seiner Kirche hatte als wichtigste Marke für die Schifffahrt gedient. In den Fehden der Häuptlinge unter sich und mit den Holländern war er verschiedentlich eingenommen und seines Holzwerks entkleidet. 1695 stürzte das letzte Stück desselben ein, das schon nahe den Wellen stand. Weil das Fehlen des alten Seezeichens für die Schifffahrt sehr bedenklich erschien, so begann 1597 auf Drängen der Bremer Kaufmannschaft Graf Johann der XVI. von Oldenburg den Bau eines neuen 88 Fuß hohen Turmes, der noch darüber mit schlanken hölzernen Spitzen geziert war. Er lag in dem im damaligen Osten der Insel entstandenen zweiten Dorfe und war zu gleicher Zeit Kirche; denn im zweiten Stockwerke lag der Saal für die kleine Gemeinde mit Kanzel und Abendmahlstisch. Der Nachfolger des Grafen, Anton Günther, baute später als Gegenleistung für das nach langer Mühe erreichte Weser-Zollrecht etwas nördlich vom Kirchturme eine Feuerbaake, einen runden Turm, auf welchem zur Winterszeit auf eisernem Rost ein offenes Steinkohlenfeuer brannte, an dessen Stelle 1815 eine Kuppel mit Lampen und 1830 ein neuer Leuchtturm trat.

So führte das Dorf ein idyllisches Dasein. Es hatte einige Handelschifffahrt und trieb Landwirtschaft auf dem Reste der ihm verbliebenen Fettweiden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich, als im Jahre 1819 Herzog Peter die Badeanstalt gründete, welche zwar mit den gleichzeitig empor gekommenen Bädern, mit dem

vom hannoverschen Hofe und seinem reichen Adel begünstigten Norderney und dem in der Nähe Hamburgs belegenen Helgoland nicht zu konkurrieren vermochte, indessen in günstigen Jahren ebenfalls bis 800 Badegäste heranzog.

Aber gegen Mitte des Jahrhunderts hatte das Schicksal auch dieses Dorfes sich erfüllt. Der Strand war wiederum in Bewegung geraten. Selbst der sorgfältig gepflegte Dünenbau konnte dem starken Abbruche an der den Stürmen ausgesetzten Nordwestseite keinen Einhalt thun. Mit der Sturmflut am zweiten Weihnachtstage 1854, welche andere ebenso heftige Fluten um Neujahr und Februar folgten, brach das Verderben herein. Der Schutzgürtel der Dünen vor dem Dorfe war zerstört und der Strand so erniedrigt, daß fortan jede hohe Flut unmittelbar in die Häuser zu laufen drohte. Die Badeanstalt und der größte Teil des Dorfes wurden schon vor dem nächsten Herbst abgebrochen. Die meisten Familien siedelten mit staatlicher Unterstützung nach Barelerrhafen über, nur wenige blieben im Osten der Insel, wo in demselben Jahre auch der neue Leuchtturm errichtet ward. Den Kirchturm, der jetzt unmittelbar an den Strand gerückt war, glaubte man nicht mehr halten zu können, bis noch spät im Herbst 1860 die bremische Bauverwaltung einen erfolgreichen Versuch machte, indem sie mit einem Kostenaufwande von 15 000 M. eine Steinböschung mit Packwerk um den Fuß des alten Bauwerks legte.

Im Jahre 1860 bestand das neue Dorf aus 70 Köpfen, und fing an allmählich wieder anzuwachsen, sodaß man ihm 1866 eine Kirche baute. Der Kaufmann Carstens gründete 1867 das Badeetablissement, welches 1873 von einer Aktiengesellschaft und 1884 von dem Kaufmann Kösing aus Fever übernommen wurde, dessen Bemühungen die neue Entwicklung des Bades zu verdanken ist. Der Westen der Insel war durch einen Durchbruch vom Hauptteile geschieden und lag die Gefahr nahe, daß bei fortschreitender Verwehung die ganze Dünenkette sich noch weiter nach Osten versetzen und dem Wilhelmshavener Fahrwasser Nachteil bringen könnte. Die heftigen Sturmfluten des Jahres 1873 und des Frühjahrs 1874 veranlaßten das Reich, ohne das Resultat der zwischen den Uferstaaten schwebenden Verhandlungen abzuwarten, die Sache selbständig in die Hand zu nehmen. Mit einem Aufwande von 1 530 000 M. wurde im Sommer 1874 der ganze Westen mit einer Steindossierung belegt, durch welche es gelungen ist, die Insel im Westen festzuhalten und der sich seit Jahrhunderten vollziehenden Wanderung nach Osten Einhalt zu thun. Ebenso ging die Unterhaltung des Leuchtturms und des Feuers, welches aus einem Feuer 4. Ordnung in ein Wechselfeuer 2. Ordnung verwandelt wurde, auf das Reich über. 1896 wurde der Turm um 6 m erhöht und



erhielt elektrisches Licht, das auch dem 14 km entfernten Leuchtturme am Rotensande mitgeteilt wird.

Unterdessen hatten aber diejenigen Dünen, auf welche sich die Schutzwerke nicht erstreckten, bei den Sturmfluten 1892—1894 arg gelitten und ungefähr 30 m verloren, sodaß man 1895—97 begann, zwei Bühnen zu bauen und die massive Böschung vom Durchbruche an um 1500 m nach Osten fortzuschieben. Der Kostenaufwand betrug 654 000 M. Man war hiermit bis an das vom oldenburgischen Staate eingeebnete Dünenterrain gelangt, wo in den Fluten 1898 u. 1899 ein starker Einbruch erfolgte, der von der Fluchtlinie der Mauer ab ca. 27 m im rechten Winkel einschneit. Die am Strande stehenden Hotels waren der unmittelbaren Gefahr der Zerstörung ausgesetzt. Das Reich weigerte sich, das von ihm hergestellte Schutzwerk weiter auszudehnen, sodaß der oldenburgische Staat eingreifen mußte und mit einem Kostenaufwande von 180 000 M. 1899 die jetzige Backsteindossierung vor dem Strandhotel herstellte.

Die Einrichtungen des Seebades haben sich aus primitiven Anfängen allmählich gebessert und das Ganze ist gut organisiert, sodaß allen Anforderungen eines einfachen, der Gesundheit gewidmeten Badelebens genügt ist. Freilich ein Luxusbad wird Wangeroog nie werden, und sein landschaftlicher Fehler, der Mangel fast jeden grünen Baumwuchses, der namentlich den öffentlichen Platz der Insel, um welchen langweilig genau die Bauplätze in einem Quadrate abgesteckt sind, zu etwas wie einer Wüste macht, wird nur durch eine ganz ausdauernde Pflege zu heben sein. Dafür möge aber niemand auch die Vorzüge des Bades verkennen. Die relativ große Entfernung vom Festlande macht die Luft besonders rein und stärkend und von der Einwirkung der in Fersehung begriffenen Organismen, wodurch die Bühnen auf Norderney und der Seetang auf Helgoland lästig fallen, ist hier nichts zu spüren. Auch enthält die Insel keinen Marschboden, sondern nur reinen Sand. Die Badezeit wechselt nach alter Einrichtung mit der Flut und wird deshalb das ganze Programm des Tages auf den Fluttafeln in den Wirtshäusern täglich bekannt gemacht.

Der Hauptreiz liegt in der Aussicht auf das Meer, das hier so belebt ist, wie auf keiner anderen deutschen Insel.

Die große Handelsstraße nach der Elbe und Weser geht unmittelbar vorüber und der Leuchtturm sendet den Vorüberfahrenden Signale oder nimmt die ihrigen auf. Von und zur Jade kreuzen die Kriegsschiffe, Tender und Panzerfahrzeuge, während das Artillerie-Schulschiff bei Schillig liegt und die zischend einschlagenden Granaten nach der bei Minsen aufgestellten Scheibe sausen läßt. Den besten Ausblick hat man von der höchsten Düne, auf welcher ein Dampf-Nebel-signal-Apparat 1. Ordnung, gewöhnlich die Sirene genannt, steht, dessen Wärter ein Fernrohr zur Verfügung stellt.

Der Spaziergang am Strande richtet sich nach dem eine gemächliche Stunde entfernten alten Kirchturme im Westen, wo auch eine Kaffeewirtschaft sich befindet. Breit und mächtig baut sich der Kolos aus seiner steinernen Umkrugung auf. Er scheint größer zu sein, als er in Wirklichkeit ist, weil die Spiegelung auf dem Wasser und dem weißen Sande alle Dinge erhebt und es auf diesem einsamen Teile der Insel an jedem Maßstabe zur Vergleichung fehlt. Der Eingang zeigt in einem Vorsprunge das Wappen der Oldenburger mit der Jahreszahl 1599 und den Wahlspruch des Erbauers:

Laus deo optimo maximo,
Tandem bona causa triumphat.

Die drei Spitzen sind absichtlich so gestellt, daß die eine nach Norden, die andere nach Süden weist. In dem untersten der gewölbten Geschosse des Inneren werden Strandgüter, in dem oberen die Eisignale, schwarze Körbe, aufbewahrt, mit denen man den Schiffen draußen einen Eisgang auf der Weser verkündet. Westlich zeigt ein Rest zerrissener Dünen den Ort, wo das alte Bad mit seinem grünumrankten Konversationshause und den niedrigen hier und dort zerstreuten Insulaner-Wohnungen lag. Noch weiter nordwestlich aber kommt bei Ebbe ein langes Riff zum Vorschein, auf dem sich schäumend die Wellen brechen. Es ist das Grab von Oldeogge, das Bineta der Insel.



Wessen Augen von dem Blick in die ungeheure Weite der glitzernden Wellen, dessen Ohr von dem dumpfen Rollen der Brandung sich ermüdet fühlt, der macht den Weg zurück durch die Binnentweide am Watt, oder durch die Dünen. Er streckt sich träumend in den sonnendurchwärmten Sand, der nie schmutzt und wo ein mannigfaches Kleinleben zu seinen Füßen sich regt. Vielleicht trägt ein günstiger Wind ihm einen wimmernden Ton herüber. Es ist die auf der Außenseite liegende Heulton ne, die, sobald das Wasser unruhig wird, zu tönen beginnt. Wenn aber plötzlich der Nebel einfällt, der Schifffahrt schlimmster Feind, so tritt ein anderer Lärmacher in Thätigkeit. So wie der Wärter auf der hohen Düne seinen Nachbar, den Leuchtturm, nicht mehr erkennt, so setzt er sein Leibinstrument, das Nebelhorn, in Bewegung, eine durch das Dach des Häuschens gehende breite Röhre, durch welche eine kalorische Maschine komprimierte Luft treibt, und dann klingt es in kürzeren oder längeren Pausen, ein entsetzlich dissonierender Ruf, 6 Seemeilen weit über das Meer, um den Schiffer vor jeder gefahrbringenden Annäherung zu warnen.

Die Stellung, welche die Insel inmitten eines großen Systems von Schifffahrtszeichen einnimmt, erkennt man jedoch, sobald der Abend hereingebrochen ist. Der Leuchtturmwärter hat sein Licht angezündet, ein festes Feuer, welches innerhalb jeder Minute hellere Blinks von 20 Sekunden Dauer zeigt. Im Osten aber tauchen andere Lichter aus der Dunkelheit auf, zuerst die Linie an der Jade, der kleine Turm bei Schillighörne an der Ecke des Festlandes, das Minsener Feuerschiff und das Leuchtschiff an der Außenseite, dann dahinter die Linie an der Weser, von dem alten Leuchtturme auf dem Hohenwege bei Mellum bis zum Leuchtschiffe Bremen und bis zu dem rötlich blinkenden, am 1. November 1885 eröffneten Leuchtturme auf dem Rotensande, dem hervorragenden Denkmal deutscher Ingenieurkunst, der unmittelbar am Fahrwasser liegt, wo man ein Feuerschiff

a. Über Dreibergen und Gieselhorst nach Westerstede.

Von Zwischenahn geht man westlich vom See den Weg nach Dreibergen, biegt aber demnächst nicht links in den Sandweg ein, sondern bleibt auf der Chaussee bis zu ihrem Endpunkte in Helle, worauf l. der Fahr- und Fußweg nach Westerstede abbiegt. Vom Wirtshause in Dreibergen geht man l. den Fahrweg, demnächst Chaussee, bis zu einer Brücke 5, gleich hinter derselben den Weg r. und in 10 bis an den Fahrweg, der l. nach Westerstede führt.

Wir sind jetzt auf dem alten Wege, der einst von Oldenburg zur ammerschen Grenzveste Alpen führte und an dem zu Blexhaus Graf Anton Günther dem reisenden Manne zum Besten ein Wirtshaus gegründet hatte. In 23 erreichen wir das Wirtshaus „Zum goldenen Anker“. Dasselbe liegt an dem Schnittpunkte zweier Wege. Wir gehen l. an demselben hin und geradeaus in 25 zum Wirtshaus bei der Gieselhorster Mühle, einer Bockmühle. Hier führt geradeaus der Fahrweg an die Chaussee. Wir gehen jedoch halbr. an der Mühle vorbei auf das rotgedeckte Haus zu und weiter, bis l. ein abgeschlossener Kirchpfad sich abzweigt 9, auf diesem bis an einen Fahrweg 17, auf diesem zur Chaussee 9, Bahnhof 5, Hotel Busch 5, im ganzen von Dreibergen ca. 2 St. Von Zwischenahn aus gehen $1\frac{1}{4}$ St. hinzu.

Macht man die Tour von Westerstede aus, so ist zu beachten: die Abzweigung von der Chaussee l. 3 jenseits einer Brücke, dann nach 9 der Pfad; bei der Gieselhorster Mühle halbr. zum Wirtshaus 3; jenseits Blexhaus geht r. der chaussierte Fahrweg, gleich darauf r. der Weg, der direkt nach Dreibergen führt.

Der Weg ist in seiner Mitte ohne Interesse. Zur Abwechslung kann man beim „Goldenen Anker“ in Langenbrügge r. über Hülfstede gehen. Ein noch größerer Umweg ($1\frac{1}{4}$ St. mehr), der allerdings durch das Vorhandensein von größeren Privatholzungen mehr lohnt, führt über Groß-Garnholt und Linswege nach W.

b. Westerstede-Torsholt-Zwischenahn.

Man geht vom Bahnhofe im Orte südlich die mit Kopfsteinen gepflasterte Blumenstraße hinunter, die gleich auf die mit Klinkern hergestellte neue Chaussee nach Mansie und Ocholt stößt. Diese gehen wir l. hinunter. L. das Gut Fielensolt, einst der Sitz der im 17. Jahrh. ausgestorbenen Ritter von Fielensolt, jetzt zerstückelt. Nach 25 zeigt ein Wegweiser l. nach Ocholt und Torsholt.

Liebhaber von Altertümern finden von diesem Wegweiser an auf der andern Seite der Chaussee durch das erste Heck r. in 6